

Marie-Luise FAVREAU-LILIE, Reformbedarf und Reformen an der norditalienischen Peripherie. Der Deutsche Orden in Venedig und in Venetien (14.–15. Jh.), *Ordines Militares* 21 (2016) S. 61–85, hebt einerseits die Schwierigkeiten des Deutschordens in der Ballei Lombardei hervor, Geistliche auf Pfründen unter seinem Patronat zu setzen. Andererseits wird die Politik von Venedig betont, die fremden Einfluss auf die Besetzung von Pfründen ablehnte. Gegen ein entsprechendes Senatsdekret 1401 protestierten die Johanniter und der Deutsche Orden erfolgreich mit dem bemerkenswerten Argument, sie seien keine geistlichen Institutionen, ... *non sunt presbiteri neque clerici, sed sunt milites et scuderii, neque habent aliquem ordinem sacrum et habent etiam certum ordinem et regulam inter se ad tempus ...* (S. 71 Anm. 23). K. B.

Le signorie cittadine in Toscana. Esperienze di potere e forme di governo personale (secoli XIII–XV), a cura di Andrea ZORZI (Italia comunale e signorile 3) Roma 2013, Viella, 393 S., ISBN 978-88-6728-111-4, EUR 36. – Der Band versammelt die Beiträge einer 2011 in Volterra veranstalteten Tagung, die im Rahmen eines „Forschungsprojekts von nationalem Interesse“ über die städtischen Signorien in Italien stattfand und das schon lange als unzutreffend erkannte, aber immer noch wirkungsmächtige risorgimentale Geschichtsbild eindringlich dekonstruiert, das das Ende der vermeintlich „freien“ Kommunen mit Dekadenzphänomenen, Parteikämpfen und der ebenso vermeintlich notwendigen Ablösung durch die Signorien erklärt, die ihrerseits Italiens Fall unter die Fremdherrschaft im 16. Jh. vorbereitet haben soll. In diesem Humus wurzeln bis heute allerlei auch wissenschaftliche Mythen, etwa über den (proto)demokratischen Charakter der Kommune, den Systemgegensatz zwischen Kommune und Signoria, die Florentiner *libertà* oder den Sieneser *buon governo*; die verschiedenen Ausprägungen persönlicher Herrschaft in der Toscana haben deshalb lange keine Aufmerksamkeit erfahren – abgesehen von den berühmten Ausnahmen des Castruccio Castracani in Lucca, der Signorien auswärtiger Herrscher in Florenz und Pisa oder der bischöflichen Signoria in Volterra. Demgegenüber zeigt sich, dass die frühesten Beispiele persönlicher Herrschaft schon in die ersten Jahrzehnte des 13. Jh. fallen, also chronologisch parallel zur Podestà-Regierung und dem Regiment des *popolo* stehen. Die Städte waren eine Art Laboratorium für die verschiedensten politischen Formen des Zusammenlebens, in dem mit unterschiedlichsten Formen persönlichen Vorrangs experimentiert wurde. Die Untersuchung der Einzelfälle, deren Vf. sich erklärtermaßen keinem vorgefassten Modell der Signoria verpflichtet fühlen, differenziert zwischen über hundert unterschiedlichen Varianten persönlicher Herrschaft und gibt eine im Vergleich zu den norditalienischen Städten zeitlich verzögerte Entstehung in Parallelität zur Ausbildung der Florentiner Territorialherrschaft zu erkennen. Diese forschungsgeschichtlichen Perspektiven skizziert einleitend Andrea ZORZI (S. 7–18). Die Einzelstudien gelten dem Condottiere Provenzano Salvani als *dominus* von Siena (Sergio RAVEGGI, S. 19–31); den toskanischen *capitani del popolo* Guelfo da Lombri, Giano della Bella, Bonturo Dati und Coscetto da Colle (Alma POLONI, S. 33–57); Karl I. von Anjou als Signore toskanischer Kommunen (Gabriele TADDEI,

S. 59–82); dem Titularherzog von Athen, Walter VI. von Brienne, als Signore von Florenz (Amedeo DE VINCENZI, S. 83–120); den Verhältnissen in Pisa unter den beiden Luxemburgern Heinrich VII. und Karl IV. als Signori von Pisa (Mauro RONZANI, S. 121–148) sowie unter der Donoratico della Gherardesca, Giovanni dell’Agnello und Pietro Gambacorta (Cecilia IANNELLA, S. 289–300); der mehrere Städte umfassenden Signoria von Castruccio Castracani (Giampaolo FRANCESCONI, S. 149–168); dem Bischof Guido Tarlati als Signore von Arezzo (Andrea BARLUCCHI, S. 169–193) und der Volterranner Familie der Belforti von der Mitte des 14. Jh. bis 1429 (Lorenzo FABBRI, S. 231–251; Claudia TRIPODI, S. 253–272); den Verhältnissen in Cortona, Sansepolcro und Città di Castello im 14. und 15. Jh. (Gian Paolo SCHARF, S. 195–208), in Prato, Pistoia und kleinen städtischen Zentren der Valdelsa und der Valdarno (Piero GUALTIERI, S. 209–230); den Verhältnissen in der südlichen Toskana am Beispiel von Massa Marittima und Grosseto (Marco PAPERINI, S. 273–288); der Signoria des Paolo Guinigi in Lucca von 1400 bis 1430 (Ignazio DEL PUNTA, S. 301–321); schließlich den Formen politischer Hegemonie in Florenz zwischen 14. und 15. Jh. (Lorenzo TANZINI, S. 323–348). Ein Orts- und Personenregister beschließt den Band, der die tradierten Vorstellungen von einer Toskana ohne Signorien und einer allein an den norditalienischen Vorbildern der Scaliger oder Visconti orientierten Signorie zugunsten einer breiten historischen Vielfalt verschwimmen lässt.

Knut Görich

Jean-Marie MARTIN, Évêchés et monastères „grecs“ en Italie méridionale au Moyen Âge (VII^e–XIII^e siècle), *Revue Mabillon*, n. s. 27 (2016) S. 5–22, ordnet in einem lesenswerten Überblick die Spezialforschung, die sich oft auf das Mönchtum konzentriert, in allgemeinere Kontexte ein, zur griechischen Bevölkerung, zu den Bistümern in Unteritalien und zu den Veränderungen unter normannischer Herrschaft.

K. B.

Paul OLDFIELD, *Sanctity and Pilgrimage in Medieval Southern Italy, 1000–1200*, Cambridge 2014, Cambridge Univ. Press, XIV u. 310 S., Karten, ISBN 978-1-107-00028-5. – Der vielfach ausgewiesene Fachgelehrte legt hier eine Monographie zu einem Thema vor, das zwar schon oft angerissen, aber in dieser Breite und Tiefe noch nicht behandelt wurde. Der religiöse Schmelztiegel Süditalien mit Lateinern, Griechen und Moslems bestand um die Jahrtausendwende aus kulturell wie herrschaftspolitisch kleinräumigen Strukturen, die sich erst im untersuchten Zeitraum zwischen 1000 und 1200, also zwischen der Ankunft der Normannen und dem Übergang des Königreichs Sizilien an die Staufer, zugunsten einer stärkeren Vereinheitlichung auflösten. Neben diesen weltlichen Mächten werden die Kirchenreform und die Urbanisierung als bestimmende Faktoren ausgemacht. Schließlich trug die mediterrane Grenzstellung zwischen Okzident und Orient zu einem regen Durchgangsverkehr bei, der die Region sozio-kulturell erheblich befruchtete. Es bestanden unzählige Angebote der Vertiefung religiöser Bedürfnisse im lokalen Rahmen und beim Durchzug auf der Pilgerreise ins Heilige Land. Die erste Hälfte der Studie widmet sich daher den bunten Facetten des Heiligenkultes (sanctity), der durch